



**VIERWALDSTÄTTERSEE**  
In seinem neuen Bildband zeigt  
Fotograf Willi P. Burkhardt auch Uri  
von spektakulären Seiten. Seite 20

ZENTRALSCHWEIZ

URI

NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG NEUE SCHWYZER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG

TELLSPIELE 2008

# «Dieser Tell ist alles andere als ein Held»

Nein, mit Heroismus habe das nichts zu tun, sagt Thomas Gisler: «Dieser Tell ist alles andere als ein Held.» Gisler steht in seiner kleinen Schreinerei in Bürglen, hält eine Holzplatte in den Händen, denkt nach. Er, der alte und neue Tell-Darsteller, ist kein Mann der grossen Worte; wenn er lächelt, dann zaghaft. «Der neue Tell ist introvertiert, zurückhaltend, ein Einzelgänger», sagt der 46-Jährige. «Darin ähnelt er dem Tell vom letzten Mal.» Und ihm selbst? Ihm,



**TELLSOMMER 2008**

der den Nationalhelden gibt, der keiner ist, weil er nicht das Grosse, nicht die Gemeinschaft im Sinn hat, sondern nur sich selbst? Am Eingang zur Schreinerei, die Gisler seit 25 Jahren führt, hängt ein gelbes Plakat: «Tells Heimat». «Das war nicht ich, das hat ein Kollege aufgehängt», erklärt Gisler, der es nicht mag, wenn man ihn Tell nennt. Und doch: «Ein bisschen ist Tell schon wie ich. Auch ich stehe nicht gern im Zentrum.»

«Theater ist kein Hobby»

Auf der Bühne wird Gisler trotzdem im Mittelpunkt stehen: am 16. August, wenn Volker Hesses Inszenierung der Telloper im theater(uri) Premiere feiert. Zum zweiten Mal schlüpfte er in die Rolle Tells – eine Rolle, von der er bis vor vier Jahren nie geträumt hatte. Seit 25 Jahren schon tritt der Bürgler in den Telloper auf, lange war er der Soldat im Hintergrund, später übernahm er die Rollen von Winkelried, von Werni, dem Jäger. «Die Tell-Darsteller habe ich immer bewundert», schaut er zurück. «Sie hatten unendlich viel Text und so viele Monologe. Ich hätte nicht mit ihnen tauschen wollen.» Doch 2004 kam Louis Naef, und er sah Gisler als ideale Verkörperung des zweifelhaften Volkshelden. Und so wagte dieser den Schritt und machte sich an seine grosse und aufwändige Aufgabe. «Das Theater ist für mich kein Hobby», sagt er. «Für Hobbys habe ich keine Zeit. Das Theater ist für mich pure Leidenschaft.» Und die ist sichtbar: An der Wand hängen Plakate, die die kleine Welt der Schreinerei öffnen für die der grossen Bühne.

Verstörter Anti-Held

Bei Volker Hesse stiess Thomas Gislers Interpretation des Volkshelden auf grossen Gefallen, und er verpflichtete



Vom Volkshelden zum verstörten Individuum: Thomas Gisler spielt den Tell als Antihelden.

BILD ANGEL SANCHEZ

EXPRESS

- Zum zweiten Mal spielt Thomas Gisler aus Bürglen diesen Sommer den Tell.
- Der 46-jährige Schreiner liebt die Auseinandersetzung mit der Sprache Schillers.

ihn erneut für die Hauptrolle. In der neuen Inszenierung wird Tells Charakter sogar noch radikalisiert: Er wird vollends zum Einzelkämpfer. «Tell verfolgt seinen eigenen Weg, er schützt nur sich selbst und seine Familie.» Beispiel: Der Sprung aus dem Boot, das ihn über den stürmischen See ins Gefängnis bringen soll. «Tell rettet sich und verschwendet keinen Gedanken an die Menschen, die er dem Tod überlässt»,

**«Ich gehe als Irrer von der Bühne, der nur noch auf Rache sinnt.»**

THOMAS GISLER, TELL

so Gisler. «Als Tell werde ich von Gessler zutiefst gedemütigt, ich gehe als Irrer von der Bühne, der nur noch auf Rache sinnt.» Vorbei der Mythos. Es bleibt ein in den Grundfesten erschüttertes, verstörtes Individuum.

«Holz alängä»

Wird dieser Tell dem Publikum gefallen? Oder wird es, des Heldenmythos beraubt, sich zurückziehen nach dem alten, bärtigen Freiheitskämpfer? «Tell war immer eine Zeitfigur», gibt Thomas Gisler zu bedenken. «Jeder Regisseur hat versucht, ein Stück zu inszenieren, das im Zeitgeist wurzelt.» Ihm gefalle Volker Hesses Arbeit mit dem Stück, das Friedrich Schiller 1804 verfasst hatte. «Volker Hesse liest den Tell sehr genau und gibt ihm vieles von seinem ursprünglichen Charakter zurück», ist Gisler überzeugt. Die Arbeit an und mit der Sprache Schillers ist es, die den leidenschaftlichen Theaterspieler fasziniert: «Die Wucht der Sprache haut mich immer wieder um.»

Bei der Interpretation der schwierigen Dichtersprache steht den Laiendarstellern eigens ein Sprachberater zur Seite. Und den Text hat Gisler inzwischen im Kopf. «Ich kenne ihn ja seit 25 Jahren», sagt er, er lächelt sein zaghaftes Lächeln. «Das sollte klappen.» Er klopft auf seinen Tisch. «Holz alängä.» Und davon gibt es in der Schreinerei ja genug.

MANUELA KALBERMATTEN

## Ein Eigenbrötler ist Tell immer gewesen

In den Stücken hat sich Tell im Lauf der Jahre als vielseitige Figur gezeigt. So sahen ihn frühere Darsteller:



**Ernst Gunti:** Sechs Mal ist der pensionierte Koch in die Rolle des Freiheitskämpfers geschlüpft: 1976, 1979, 1982, 1985, 1988 und 1991. Sein Tell sei jedesmal anders gewesen. «Mal war ich der treuherzige und gutmütige Eigenbrötler, der erst wütend wird, als es ihm an den Kragen geht, mal war ich ein lausbubenhafter Schelm, mal ein volkstümlicher Robin Hood», erinnert sich Gunti. Zu weit habe man sich damals noch nicht vom Heldenkonzept gelöst. Aber: «Tell war immer ein Einzelgänger, ein richtiger Held war er



**Josef Grossrieder** (Tell 1977): Der eben in Pension gegangene Sekundarlehrer spielt seit Jahrzehnten Theater, und die Rolle Tells war für ihn eine unter vielen interessanten Rollen in den Tellopern. «Mein Tell war vor allem ein apolitischer Einzelgänger, der erst erwacht, als er gezwungen wird, auf sein eigenes Kind zu schiessen», erzählt er. Der Heldenmythos aber blieb: «Am

Ende wurde Tell als Held aufs Podest gehoben.» Heuer spielt Grossrieder Vater Melchthal, der bei Volker Hesse erstmals selbst die Bühne betritt: «Er verkörpert das Leiden, das auch mit der Heldentat nicht ungeschehen gemacht werden kann.»



**Alois Huber:** (Tell 1899): Wie er, der erste Tell in der festen Tradition der Altdorfer Telloper, seine Rolle sah, können wir ihn nicht mehr fragen. Fest steht: Gustav Thiess inszenierte ihn als Freiheitskämpfer wie aus dem Bilderbuch; vollbärtig, tapfer, kühn – ein Held aus alten Zeiten. (Bild Staatsarchiv Uri, Privatarchiv der Theater- und Tellopergesellschaft) mak

Furkagebiet

# In «Hanicity» geht jährlich von neuem die Post ab

Auf dem Hannibal, einem steilen Fels über dem Furkagipfel, erwartet Kletterer eine kleine Sensation: eine Posthaltestelle auf 2882 Metern.

Da sitzen sie auf der roten Bank und strecken die Beine. Plaudern, freuen sich an der frischen Bergluft und warten: Wie man es eben tut, wenn man an der Haltestelle aufs Postauto wartet. Nur: Warten können sie lange. Denn hier kommt kein Postauto vorbei. Wenn einer kommt, dann mit Kletterseil und Steighaken. «Hanicity», die wohl höchste Posthaltestelle im Kanton, liegt auf 2882 Metern: Auf dem schwindelerregenden Gipfel des Hannibal, eines aus dem Gletscher ragenden freistehenden Granitfelsens am Galengrat im Furkagebiet. Drei Stunden haben geübte Kletterer damit zu kämpfen. Dann werden sie belohnt: mit der bequemen Bank, die oben auf dem Gipfel thronet.



Der «Stadtrat» von Hanicity sorgt gut für den öffentlichen Verkehr (von links): Judith und Martin Schildknecht, Michael Stieger und Simon Germann auf ihrer Bank. BILD PD

Und der Postauto-Haltestelle, die eine Gruppe junger Ostschweizer hier angebracht und «Hanicity» getauft hat.

Jung, schlank, froh um die Bank

«Begonnen hat es mit einer Schnapsidee», sagt der 23-jährige Michael Stieger aus dem Kanton St. Gallen. Der leidenschaftliche Kletterer trainiert wöchentlich und nahm während zehn Jahren am J+S-Kletterlager im Furkagebiet teil. Hier entdeckte er und seine Freunde im Hannibal ihren Lieblingsfels, hier entstand 2005 die ungewöhnliche Idee. «Wir schleppeten eines Tages eine Bank an, um vor dem Einstieg in eine Wand eine Sitzgelegenheit zu haben», erinnert er sich. Dann kam der Einfall, die Bank als Ruheplatz auf den Hannibal zu schleppen. Am nächsten Tag machten sich Stieger und seine Freunde Judith und Roman Schildknecht, Reto Glaus und Alexandra Schäfer an ihr Unternehmen. Dazu zerlegten sie die Bank in Einzelteile. «Es war ein höllischer Krampf, das Gestell

und die Holzlatten die 140 Meter in die Höhe zu schleppen», erinnert sich die 21-jährige Judith Schildknecht lachend. Im Jahr darauf kauften sich die Freunde eine echte Postauto-Haltetafel. Und entwarfen einen Fahrplan, der exakt mit dem Original übereinstimmt – bis auf die imaginäre Haltestelle «Hanicity». Jedes Jahr zieht der selbst ernannte Stadtrat von «Hanicity» los, um den Fahrplan zu wechseln – und die Bank zu renovieren. «Im Winter leidet sie unter Schnee und Kälte», sagte Stieger am Samstag nach der letzten «Revision». «Wir streichen sie neu und überprüfen die Verankerung.» Auf der Bank sitze man bombensicher, aber: «Man muss absolut schwindelfrei sein.» Dass Kletterer die originelle Sitzgelegenheit gern nutzen, zeigt das Gipfelbuch. «Wir hätten nie gedacht, dass die Leute sich so freuen würden», meint Michael Stieger. In der Tat: «Wir sind zwar jung und schlank», schreibt eine Seilschaft, «aber noch nie so froh um eine Bank.»

MANUELA KALBERMATTEN